

## Brückenschlag Nummer 20

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Wieder ist Urlaubszeit „Herrlich!“ sagen die einen und fahren oder fliegen davon – und „O weh!“ die anderen und sind traurig. Die inneren Bremsen (mangelnde Gesundheit, Pflege Verpflichtungen...) und auch äußere Umstände (mangelndes Geld) lassen dies nicht zu. Meist ist stilles Weinen die Folge. Auf Dauer belastet es, denn Körper und Seele brauchen Entspannung.

Die Erholung und Entspannung vom Alltag ist aber nicht nur im klassischen Sinne möglich, sondern - sogar öfter, in Raten und täglich.

An wohl erster Stelle ist der Sonntag. Als „Tag des Herrn“ dürfte am Vormittag Gott im Mittelpunkt stehen: Gottesdienst der heute vielfältig möglich ist: in Kirche, Fernsehen und Radio. Wie sieht der Sonntag Nachmittag und Abend aus? Sind da Entspannung, Freude und Ausruhen die entscheidenden Haupt- „Tätigkeiten“? Oder werden die Arbeiten der Woche, die zu kurz kamen, nachgeholt? „Am Sonntag geflaggt“ (Wäsche zum Trocknen aufgehängt) gab es bei vielen Katholiken in Schlesien nicht. Da ist etwas dran. Im Notfall, besonders in der Pflege, ist es unausbleiblich. Aber versuchen wir es doch einmal ganz bewusst „Arbeiten“ (verschiedenster Art, wie Hämmern, Bohren, mit der Maschine nähen...) am Sonntag zu unterlassen. Nehmen wir uns dafür Zeit zum Lesen, Handarbeiten, Spielen, Musizieren, besuchen, Überdenken eines Problems... Danach können wir wirklich entspannter, ruhiger froher und schwungvoller die kommende Woche meistern. Unsere Nerven danken es uns auch mit Gelassenheit und anhaltender Durchhaltekraft. In der Jahreslosung spricht Gott: Ich will neues schaffen.“ Das geht mit einem ruhigen Menschen besser, weil jeder ruhig besser denken und planen kann. Nehmen Sie sich als Vielbeschäftigter mit gutem Gewissen täglich 1 Stunde Zeit in der Sie etwas tun was sie nicht müssen: Lesen, spielen, durchdenken einer Frage, und noch mehr. Spielen ist nicht nur für Kinder oder vertane Zeit, sondern erfrischt an Leib und Seele. Versuchen wir es immer wieder!

Eure Erna Adamczyk

### *Monat Juni*

Bäume tragen frisches Grün,  
leuchtend stark, alles blühend,  
lange, heller sind die Nächte,  
alles Dunkle wohl besiegend.

Wird bewegt die grünen Äste,  
gibt es einen schönre Zeit?  
Der Junisommer ist der Allerbeste,  
wenn auch manche Regenwolke treibt.

Auch Wiesen tragen frisches Grün,  
überall ein buntes Blühn.  
Viele Farben erfreuen unsre Herzen,  
du musst sie richtig nur in Ruhe sehn!  
Dieter Stoy

*Ein neues Logo*

Bei der Erstellung des Faltblattes für unseren Verein, wurde auch die Frage aufgeworfen, ob das Logo nicht neu gestaltet werden könnte. Wir gaben es in Auftrag. Der Entwurf wurde von einer Mehrheit im Vorstand angenommen, so dass hier nun erstmals das neue Logo auf dem Titelblatt erscheint.

Heike Priebe

*Als Militärpfarrer für vier Monate in Afghanistan*

„Wir haben im Militärlager Mazar-i-Sharif sehr eng zusammen gelebt. Die Soldaten konnten nicht weg und ich auch nicht“, resümiert Wilfried Fritzsch, Militär- und Gemeindepfarrer in Frankenberg. Von Juli bis November vergangenen Jahres tat er Dienst bei den 1.500 deutschen Soldaten im Norden Afghanistans, deren Hauptaufgaben Patrouillen im Land und die Versorgung anderer Lager mit Nachschub sind. Ziel des auf längere Zeit angelegten Auslandseinsatzes der Bundeswehr ist es, die afghanische Regierung zu stärken. Unter Herrschaft der Taliban sind in Afghanistan zum Beispiel Terroristen für alle Welt ausgebildet worden. „Die deutschen Soldaten sind feige“, so beschreibt Fritzsch das Urteil vor allem der US-Amerikaner, die im Süden Afghanistans erbittert gegen die Taliban kämpfen. „...vielleicht ist Zurückhaltung auch klug?“, zitiert er die Zeitschrift „Der Spiegel“ vom 20. November 2006.

„Die deutschen Soldaten suchen Kontakt mit der Bevölkerung und wollen Vertrauen aufbauen. Das ist ihr Markenzeichen“, sagt Pfarrer Fritzsch. Er konnte eine Arbeit seines Vorgängers fertig stellen und in einer Schule einen Wassertank übergeben. 2.000 Schüler werden dort in drei Schichten unterrichtet. Bei diesem Fest lag ein Blindgänger auf dem Schulhof, der von den verantwortlichen norwegischen Soldaten noch nicht entschärft worden war: „Damit muss man eben leben“ kommentiert Fritzsch.

Auf Fotos, die er am 31. Januar bei seinem Vortrag im Gemeindehaus der Trinitatiskirche Chemnitz zeigte, sind er und seine Kameraden mit Splitterschutzweste im Gespräch mit Dorfältesten zu sehen. „Man weiß nie, was kommt“, das hat Fritzsch sich verinnerlicht, obwohl es während seines Aufenthaltes in Afghanistan zu keinen ernsthaften Zwischenfällen gekommen ist. In Uniform ist er als Pfarrer an den Schulterklappen mit dem Kreuz zu erkennen und daran, dass er keine Waffe trägt.

Bei seiner Arbeit standen Gespräche um „ganz normale menschliche Dinge“, so Fritzsch, Mittelpunkt: Die Trennung von Heimat und Freundin oder auch der Tod von Angehörigen. Dazu kamen Probleme durch das ununterbrochene Zusammensein der Soldaten auf engstem Raum. Mit seinem „Wort zum Tag“ im Computer-Netzwerk des Lagers, mit Nachtgebeten und Filmabenden, Kirchenchorproben und sonntäglichen Abendmahlsgottesdiensten hat Fritzsch an Gott erinnert. Als bewegendes Erlebnis nennt er die Taufe zweier Soldaten, die im Militärlager zum Glauben gekommen seien.

Als Militärpfarrer ist Wilfried Fritzsch für sechs Jahre angestellt. Üblicherweise, so meint er, fallen in diese Zeit etwa zwei Auslandseinsätze. Doch vorerst müsse er die Eindrücke aus Afghanistan richtig verdauen.

Mit freundlicher Genehmigung der Zeitung „Sonntag“

Dorothee Morgenstern

Ein neues Angebot der Mobilen Behindertenhilfe ist:

### **Begleitassistenz**

Ehrenamtliche Assistenten begleiten Menschen mit Handicap

## Für wen ist die Begleitassistenz gedacht?

Die Begleitassistenz richtet sich an Menschen mit körperlicher oder geistiger Behinderung bzw. mit einer Sinnesbehinderung, die Orientierungsprobleme oder Mobilitätseinschränkungen haben.

Ziel ist dabei die Teilhabe am Leben in der Gesellschaft und damit einhergehend der Erhalt der Mobilität sowie das Führen eines selbst bestimmten und individuellen Lebens: u.a. Kino, zu Spaziergängen, zu Einkäufen...

Es werden jedoch ausdrücklich keine Tätigkeiten übernommen, die normalerweise von Hauswirtschafts- u. Pflegediensten abgedeckt werden (z. B. Reinigungsarbeiten in der Wohnung).

### *Wie erfolgt Begleitassistenz*

Sie melden den Wunsch einer Begleitung mindestens fünf Werktage im Voraus unter der Telefonnummer

**☎ 0371/23 92 44 53**

auf dem Anrufbeantworter an.

Wir organisieren die Begleitassistenz und rufen Sie so bald wie möglich zurück.

Die Begleitassistenz ist kostenpflichtig (0,60 € pro angefangene 15 Minuten), um entsprechende Aufwandsentschädigungen für die Begleiter zu decken. Die Zahlung erfolgt alle zwei Monate über eine Rechnungslegung.

Mit freundlicher Genehmigung der Mobilen Behindertenhilfe

### *Zweiter Teil des Chemnitzer Rundwanderweges*

Pfingstmontag hatten wir uns entschieden, wieder einen Teil des Rundweges zu gehen. Das heißt, dieses Mal gingen einige Bewohner der Kanzlerstr. mit. Auf Grund des Wetters, was nicht so beständig aussah, entschieden wir uns für einen kurzen Teil des Weges. Er verlief von Röhrsdorf nach Rabenstein. Es ging vom Chemnitz Center zur Chemnitzer Str. auf ihr in Richtung Limbach laufend, sahen wir viele schöne Vorgärten und das Blühen von Blumen, die normalerweise nicht zur gleichen Zeit ihre Pracht zeigen. Dann bogen wir in die Rabensteiner Str. ein. Auf ihr ging es dann geradewegs bis zur Limbacher Str.. Leider war die Sicht schlecht. So konnten wir den tollen Blick, der sich streckenweise bot, nur erahnen. Doch auch ganz in der Nähe war viel zu erleben. Das eher etwas drückende Wetter sorgte dafür, dass wir Düfte viel intensiver wahrnahmen. Durch die guten Kenntnisse Jans zu Fauna und Flora machte es Spaß, sich gegenseitig auf die Besonderheiten am Wegrand aufmerksam zu machen. Blumen, die sonst kaum Beachtung finden, zu sehen, Gerüche zuzuordnen, wissen, welches Getreide angebaut wird, Insekten und Vögel zu benennen. All dies machte den Weg sehr kurzweilig. Die Kilometer waren doch recht schnell geschafft. Auch wenn es schön war, entschieden wir, dass es Wege gibt, wo mehr zu sehen ist. So ist das nächste Stück schon angedacht. Es wird von Rabenstein nach Neukirchen führen und zwar an einem Tag, wo mehr Zeit ist. So wird die größere Strecke gut zu bewältigen sein.

Heike Priebe

### *Ärztliche Verordnung: Krankenhaus!*

O weh! Ist meist die Reaktion. Abgesehen von den schmerzlichen und tragischen Umständen, die damit verbunden sind, gibt es doch Möglichkeiten, diese gemeinsame Zeit einander erträglicher und positiver zu machen.

Das erlebte ich sehr deutlich auf der orthopädischen Station der Erlabrunner Klinik, Kreis Aue, im Erzgebirge: Von Zivis bis zum Chefarzt war „Helfen“ das Leitmotiv jeder Tätigkeit, im Kleinen wie im Großen. „Hochachtung!“ war und bleibt meine Reaktion. Wie verschieden und empfindlich reagieren die Patienten! „Jedem recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann.“ Bei gutem Willen und viel Selbstdisziplin beiderseits ist aber viel Gutes möglich.

Gleich in den ersten Tagen kritisierte eine Schwester meine Schmerzempfindlichkeit bei 2 Fußzehen als Theater und hygienische Nachlässigkeit. Ich konterte sachlich zurück: „Meine Fußpflegerin behandelte mich vor 4 Tagen.“ (Es war beim Anziehen der Kompressionsstrümpfe.) Interessanterweise brachte sie am folgenden Tag eine Kollegin mit, die mich nun versorgte und das wohl beurteilen sollte. Diese stellte hörbar fest, dass nach vorhandener Erkrankung Schmerzen an diesen Stellen vorhanden sind. Am nächsten Tag bei derselben Tätigkeit entschuldigte sich die 1. Schwester: „Entschuldigung, ich wollte ihnen nicht weh tun!“ Da war wieder gute Luft zwischen uns.

Auffällig war mir als Sozialpädagogin, die eben in zwischenmenschlichen Situationen kritischer guckt, dass auch das hilfreiche Miteinander – untereinander- zu sehen war. Da klopfte ein erfahrener Kollege einem Jüngeren auch mal aufmunternd auf die Schulter. Ellbogen Strategie war nicht da. Bei gegenteiliger Meinung versuchte einer den anderen zu verstehen und respektierte es gegebenenfalls.

Eine Wohltat für alle!

Ähnliches Glück hatte ich dieses mal mit meinen Mitpatientinnen. Wir waren zu dritt im Zimmer, ich die älteste. 3 Belegungen in 5 Wochen „überlebte“ ich. Es war ein gutes und hilfreiches Miteinander. Jede gab sich Mühe ihre Ecken und Kanten in Grenzen zu halten und verstehend zu bleiben für nicht abstellbare Unannehmlichkeiten. Ich konnte und kann nur sagen: „Danke für die erleichternden Umstände.“ Jedem, der die Krankenhaussituation erlebt, wünsche ich diese auch.

Erna Adamczyk

### *16 Tage der jüdischen Kultur in Chemnitz*

»Unsere Generation trifft keine Schuld. Wir haben damals nicht gelebt. Aber wir haben eine Verantwortung«, so Uwe Seltmann der Chefredakteur des „Sonntag“. Er ist 42 Jahre alt und hat in seinem Buch mit der nationalsozialistischen Karriere seines Großvaters auseinandergesetzt. Obwohl in der Familie nie darüber gesprochen wurde, wirke dieses »Phantom« bis heute weiter. Er unterstrich, dass sich keinesfalls nur ungebildete Menschen für nationalsozialistisches Gedankengut begeisterten. Uwe von Seltmann selbst wurde von einem „diffusen Schuldgefühl“ geplagt und suchte unbewusst immer wieder Orte auf, in denen auch sein Großvater gelebt hatte. Aus dieser Auseinandersetzung ist das Buch „Schweigen die Täter, reden die Enkel“ entstanden. Im Rahmen der Tage der jüdischen Kultur las Uwe von Seltmann am 20.03.2007 im Evangelischen Forum daraus. Das Interesse war groß, dass die Stühle nicht reichten und die verkäuflichen Exemplare ganz schnell vergriffen waren. Uwe von Seltmann unterstrich, dass sich keineswegs nur ungebildete Menschen für nationalsozialistisches Gedankengut begeisterten. Sein Großvater stammte aus österreichischem Adel. Die Eltern seines Großvaters hätten stets gesagt, dass „dieses Niveau“ ihnen nicht entspreche. Trotzdem entwickelte sich ihr Sohn zum hochrangigen SS-Mann. Bis heute sei dieses Gedankengut in Sachsen verbreitet: „Jeder Artikel über Rechtsextremismus im „Sonntag“ bringt zwei bis drei Abbestellungen. Das erschüttert mich!“ So Uwe von Seltmann.

Die Tage der jüdischen Kultur fanden vom 15. bis 26 März bereits zum 16 Mal statt. Dabei präsentierte die Deutsch-Israelische Gesellschaft 25 ganz unterschiedliche Veranstaltungen, wie einen Stadtrundgang mit jüdischer Spurensuche oder einen Einführung in die jiddische Sprache.

Pfarrerin Dorothee Lücke, Mitglied der Deutsch-Israelischen Gesellschaft und Leiterin des Evangelischen Forums, zieht eine positive Bilanz der jüdischen Kulturtag: »Die Themen treffen auf interessierte Chemnitzer«, sagt sie.

Lehmans Cafe beteiligt sich bereits seit der ersten Auflage an den Tagen der Jüdischen Kultur in Chemnitz. Die Band „Klezmeyers“ aus Berlin war am 18. März im ausverkauften Cafe zu Gast. Besonders die Klarinettistin Franziska Orso hat die Gäste begeistert, berichtet die Inhaberin Christina Lehmann. Si macht ihren Gästen gern niveauvolle Angebote. Bei den Tagen der jüdischen Kultur sei dies Tradition.

Zu einen öffentlichen Gottesdienst mit Erläuterungen wurde am 23. März in die Synagoge eingeladen. Auch hier reichten die Stühle nicht, so viele Besucher kamen. Die einstündige Liturgie in hebräischer Sprache führte in einen andere Welt, in der das Begrüßen des Schabatts eine große Rolle spielt. »Wir wollen den Schabbat genießen und wünschen, dass er nächste Woche wieder zu uns kommt«, erklärte Landesrabbiner Salomon Almekias-Siegl die jüdische Tradition. Am Ende des Gottesdienstes reichten sich Juden und Nichtjuden über die Bankreihen hinweg ihre Hände: »Schabbat Schalom!«

Dorothee Morgenstern

Nachdruck mit freundlicher Genehmigung der evangelischen Kirchenzeitung „Der Sonntag“

## WIR ÜBER UNS

1966 wurde ich, Frieder Brösel, im damaligen Karl – Marx – Stadt geboren. Es war ein schöner Tag im Juli. Ich war der Zweite von vier Geschwistern, habe noch einen älteren Bruder und zwei jüngere Schwestern. Meine inder- und Jugendzeit verlief ganz normal, wie das eben so in der DDR üblich war. Nach der POS machte ich eine Lehre als Instandhaltungsmechaniker beim „ITVK FRITZ HECKERT“. Nach der Lehre arbeitete ich dort bis zur Wende. In der Zwischenzeit hatte ich auch geheiratet und habe 1990 eine Tochter bekommen.

Die Wende kam, und ich wurde arbeitslos. Nach verschiedenen Gelegenheitsjobs entschloss ich mich dann doch in den Westen unseres Landes zu gehen, weil ich eine kleine Familie hatte, die ernährt werden wollte. So fing ich 1991 bei der ZÜBLIN AG in Karlsruhe im Tunnelbau an und arbeitete dort eine Weile, bis ich krank wurde.

Im August 1993 war ich dann mit meiner Familie im Urlaub. Dort hatte ich ziemlich böse Gleichgewichtsstörungen. Wir reisten Hals über Kopf aus dem Urlaub ab und waren bei einer HNO Ärztin, weil wir dachten, ich hätte irgendein Problem mit dem Gleichgewichtsorgan. Die HNO Ärztin veranlasste ein CT Da sah man den Tumor im Kleinhirn. Der Tumor musste schnellstmöglich herausoperiert werden. So bin ich dann im Bezirkskrankenhaus operiert worden. Nach der Operation bekam ich eine Gehirnblutung und fiel dann ins Koma. Es dauerte ungefähr ein halbes Jahr. Das Aufwachen ging ziemlich langsam. Allmählich kamen alle Funktionen zurück, bis auf das Gleichgewicht. So musste ich im Rollstuhl sitzen, wo ich auch heute noch drin bin.

1997 wurde ich geschieden. Fortan lebte ich wieder bei meinen Eltern, weil sie noch eine große Wohnung hatten. Wir waren ja vier Geschwister. So hatte ich dort auch ein eigenes Zimmer.

Ich war dann bei verschiedenen Ärzten in Behandlung, unter anderem beim HNO Arzt, weil

ich eine Magensonde hatte, die dann entfernt wurde. Bei einem Augenarzt, weil ich Probleme mit dem beidäugigen Sehen hatte. Der Augenarzt hatte in einer Fachzeitschrift einen Artikel gelesen, dass es in Deutschland eine Klinik gibt, die das therapiert. Diese Klinik war in München Bogenhausen. In diese Klinik konnte ich dann gehen, weil ich ja der AOK Karlsruhe durch meine Arbeit angehörte.

Dort lernte ich den Leiter von der NFE in Bad Tölz kennen. Nach einigen Streitereien mit den Behörden wegen der Bezahlung, bin h dann 1998 nach Bad Tölz gegangen, wo ich umfassend therapiert wurde.

Da wurde ich für ein selbstständiges und selbstbestimmtes Leben fit gemacht. 1999 wurde ich nach Hause entlassen. Erst wohnte ich noch bei meinen Eltern, weil ich noch keine eigene rollstuhlgerechte Wohnung hatte. Der Hartnäckigkeit meiner Eltern ist es zu verdanken, dass ich im Jahr 2000 in eine rollstuhlgerechte Wohnung beim ASB einziehen konnte. In der Wohnung wohne ich heute immer noch.

Im Januar 2001 begann ich meine Arbeit in der „Lebenshilfe“, wo ich jetzt noch arbeite.

Frieder Brösel

*Diesen Artikel erstellte uns Frau Kurth, vom Sozialamt, für unsere Zeitung:*

*Was ist ein „Persönliches Budget“?*

Persönliches Budget heißt, dass ein behinderter oder pflegebedürftiger Mensch einen festen monatlichen Geldbetrag bekommt, um damit die benötigten Hilfen zu bezahlen. Die bestehenden gesetzlichen Ansprüche werden damit jedoch nicht erweitert, sondern das Persönliche Budget stellt nur eine neue Leistungsform dar, die anstelle der bisherigen Sachleistung tritt.

Bisher wurden die monatlichen Rechnungen über benötigte Hilfen und Dienstleistungen vom Leistungsträger direkt bezahlt. Zukünftig können die Budgetnehmer selbst entscheiden, wer die benötigten Hilfen erbringt und in welcher Höhe er diese Leistungserbringer vergütet. Dabei sollte angestrebt werden, die Dienstleistungen preiswerter zu erhalten und dadurch für die Budgetmittel mehr Leistungen als die bisherigen Sachleistungen „einkaufen“ zu können. Zum Beispiel können anstelle der professionellen Dienste auch Freundes- und Nachbarschaftshilfen mit einem geringen Vergütungssatz in das Budget eingebaut werden. Das Persönliche Budget bemisst sich nach der Höhe des individuell festgestellten Bedarfes des Budgetnehmers und sollte nicht höher sein, wie die bisherige Sachleistung.

#### Gesetzliche Grundlage für die neue Leistungsform

Ab 1. Januar 2008 sollen behinderte und pflegebedürftige Menschen gemäß § 17 SGB IX (Neuntes Buch Sozialgesetzbuch) einen Anspruch darauf haben, die vom Gesetzgeber vorgesehenen Teilhabeleistungen als Persönliches Budget zu erhalten. Bis dahin können die Leistungen bereits seit 1. Januar dieses Jahres in Modellprojekten, wie in der Stadt Chemnitz, erprobt werden.

Welche Anspruchsvoraussetzungen müssen erfüllt sein?

- Der/die Budgetnehmer/in muss behindert oder pflegebedürftig im Sinne des SGB XII (Zwölftes Buch Sozialgesetzbuch) sein.

- Es muss eine Bedürftigkeit im Sinne des SGB XII hinsichtlich Einkommen und Vermögen vorliegen.
- Der beantragte Bedarf muss einen gesetzlichen Anspruch auf Eingliederungshilfe oder Hilfe zur Pflege nach SGB XII in Verbindung mit SGB IX begründen.

Für welche Leistungen kann das Persönliche Budget verwendet werden?

Vom Persönlichen Budget können Dienstleistungen in den Bereichen:

- Wohnen (z. B. eigenständiges oder ambulant betreutes Wohnen)
- häusliche Pflege
- Mobilität (z. B. Fahrdienste)
- Hilfen zur Teilhabe am gemeinschaftlichen und kulturellen Leben
- Kommunikation (z. B. Gebärdendolmetscher)
- Bildung
- Arbeit/Beruf

finanziert werden.

Der Antrag kann gestellt werden bei der Stadt Chemnitz:

Sozialamt, Annaberger Straße 93, 09120 Chemnitz bzw.

Amt für Jugend und Familie, Bahnhofstraße 53, 09111 Chemnitz

Beratung und Unterstützung zum Persönlichen Budget erhalten: Behinderte Menschen, die das 65. Lebensjahr bereits vollendet haben und Pflegebedürftige ohne Altersbegrenzung im Sozialamt, Abt. Seniorenhilfe/ Behindertenhilfe, Annaberger Straße 93, 09120 Chemnitz

Behinderte Menschen, die das 65. Lebensjahr noch nicht vollendet haben im Gesundheitsamt, Abt. Gesundheitliche Aufklärung/ Beratung/ Betreuung, Am Rathaus 8, 09111 Chemnitz

Seelisch behinderte Kinder und Jugendliche im Amt für Jugend u. Familie, Bahnhofstraße 53, 09111 Chemnitz

Ansprechpartner in der Erprobungsphase ist die „Projektgruppe Persönliches Budget“:

Tel.: 0371 488-5521

Fax:: 0371 488-5094

E-Mail: [persoenlichesbudget@stadt-chemnitz.de](mailto:persoenlichesbudget@stadt-chemnitz.de)

## **AUS DEN SHG´s**

**SHG i.k.e.a.**

*Bericht über die Rüstzeit in Reudnitz vom 12. – 16. März 2007*

Am 12. März 2007 trafen sich morgens gegen 8 Uhr viele Sportbegeisterte in der Mobilen Behindertenhilfe Chemnitz, um wenig später nach Reudnitz aufzubrechen. 9.30 Uhr ging es

mit insgesamt 5 Autos (4 Transporter und 1 PKW – wir waren ja auch 43 Personen) nach Reudnitz. Nach dem Mittagessen begannen wir mit einer Vorstellungsrunde. Anschließend unternahmen wir noch einen Spaziergang und Übungen mit dem „Schwungtuch“. Am Dienstag erfreute uns u.a. ein Geländespiel, wo wir in mehreren Teams insgesamt rund 37000 Euro finden sollten (Es war allerdings nur Spielgeld-leider!).

auf der neugebauten Vogtlandschanze teilnahmen. Wir hatten die Wahl, entweder rund 900 Treppenstufen zu steigen oder ganz bequem per Lift nach oben zu gelangen.

Nach dieser Führung, die ich übrigens als sehr großer Skisprungfan sehr interessant fand, schloss sich ein Stadtbummel durch Auerbach an.

Am Donnerstag waren die Mobilympics. Am Vormittag konnten wir bei verschiedenen Wettbewerben unsere Schnelligkeit, Geschicklichkeit und die Teamfähigkeit beweisen.

Am Nachmittag fand die schon legendäre Rollstuhlrallye statt.

Da ging es unter anderem darum, auf einer Strecke von 1,24 km die Laternen zu zählen. Es waren insgesamt 23 Laternen. Die Anzahl der falsch gezählten Laternen musste man auf einem kleinen Extra-Parcours als Strafrunden absolvieren. Ich wurde anfangs als Favorit gehandelt, hab mich stark verzählt und musste 12 Strafrunden fahren und hatte damit das Rennen verloren.

Am Freitag war die Rüstzeit leider schon wieder zu Ende.

Carsten Kaiser

### ***SHG Treffpunkt***

Nun war endlich wieder einmal ein Treffen in unserem Stammlokal, der Dietrich-Bonhoeffer-Gemeinde, angesetzt. Da war ich ganz gespannt, wie viele kommen werden. Mit reichlich zwanzig Teilnehmern war ich dann ganz zufrieden.

Als Thema hatten sich Mitglieder unserer Gruppe einen Bericht über die Chemnitzer Arche gewünscht. Die Arche ist ein Jugendhaus. Die Mitarbeiter dieses Hauses haben sich zu einer Gemeinschaft zusammengefunden. Sie sehen es als ihre Aufgabe, Jugendliche der Stadt Chemnitz mit Jesus bekannt zu machen und damit eine gute Alternative zu Orientierungslosigkeit, zerrütteten Elternhäusern, zu Alkohol und Drogen zu geben. Mit sehr hohem Engagement sind sie dabei, das ehemalige Kino Weltecho zum christlichen Jugendzentrum umzubauen. Tanja Walther vom Arche Team berichtete recht eindrücklich von den Wundern, welche sie durch Gottes Führung in den letzten Jahren immer wieder erlebt haben. Nach dem Bericht haben wir uns gemeinsam Kaffee und Kuchen schmecken lassen. Dabei war noch Gelegenheit zu Rückfragen. Die gesammelte Kollekte konnten wir Tanja Walther und ihrer jungen Begleiterin gleich für die Arbeit der Arche mitgeben.

Zum Schluss des Nachmittages haben wir noch zweier Mitglieder unserer Gruppe gedacht, die in den letzten Wochen verstorben waren. An Kranke unserer Gruppe wurden Kartengrüße geschrieben. Es war wieder ein gelungenes Treffen und so bleibt nun die Vorfreude auf das Grillfest im August.

Michael Horn

### ***SHG Hoffnung***

Am 21. April 2007 hatten wir unser 4. Behindertentreffen für dieses Jahr. Es begann mit Bemerkungen von Heike und der Andacht von Wolfgang, sie sprachen auch die nächsten wichtigen Termine an, grüßten von Personen, die leider nicht da sein konnten, und andere



Dinge! Danach gab es, wie immer, ein fantastisches Kaffeetrinken. Noch während diesem kamen Männer, welche die Kulissen von dem Kinderstück „Freunde fürs Leben“ vom Kinder Theater He`Lene aufbauten. Das Stück war etwas für jung und alt, lustig und auch die Kostüme der Kinder waren sehr schön gearbeitet. Die Kinder spielten einen Hund, eine Eule, eine Katze und eine Maus! Beeindruckend war die völlig natürliche Art, wie alles aufgeführt wurde.

Sandra Schmiedl (13 J.)

## **Buchvorstellung**

Die Regenkönigin von Katherine Scholes

In der Zusammenfassung steht: „Kate kann ihre Kindheit in Tansania nicht vergessen. Ihre Eltern waren damals auf grausame Weise umgebracht worden. Als eine Frau in Kates Nachbarhaus einzieht, rückt die Vergangenheit wieder in greifbare Nähe, denn diese Frau spielte einst im Leben ihrer Eltern eine große Rolle. Kate erfährt, was damals in Afrika wirklich geschah...“

Dieses Buch erzählt die Geschichte von Ärzten und Schwestern, die helfen, aufklären, aber auch den christlichen Glauben verbreiten wollen. Es zeigt in einer faszinierenden Weise einen Einblick in das Leben zu dieser Zeit in Afrika, beachtliche Leistungen die vollbracht wurden, aber eben auch der Fehler, die gemacht wurden, durch Nicht tolerieren des Glaubens der Bewohner dieses Kontinents.

Heike Priebe

*Die Aufführung der Vögel*

Ich war für ein paar Tage in Erfurt, in der Bildungs- und Begegnungsstätte „Am Luisenpark“. Dieses Haus wird von der Lebenshilfe betrieben. Zwei Jahre nacheinander war ich mit den Bewohnern der Außenwohngruppe, in der ich arbeite, dort in Urlaub. Ich konnte mit ihnen die gute Atmosphäre im Haus, die Gegend und die Sehenswürdigkeiten in und um Erfurt genießen. Jetzt war ich wieder privat hier. Mein Zimmer war unter dem Dach. Kurz hatte ich bedauert, dass es nicht, wie die anderen Etagen, Terrasse oder Balkon hatte. Doch sehr schnell lernte ich die Vorzüge dieses Zimmers schätzen. Mein Blick ging auf die Wipfel der Bäume. Hier hatte ich von früh bis abends ein Programm der ganz besonderen Art. Ich erlebte von frühzeitig bis zum Abend, wann immer ich auch aus dem Fenster sah, den Gesang der Vögel, wie in einem großen Konzert. Immer mal war es ein anderer, der ein Solo gab.

Dies geschah in einer Vielfalt, wie ich das in den Chemnitzer Wäldern noch nie erlebt hatte. Da waren Kohl- und Blaumeisen zu hören, Amseln, Grünfinken, Stare, der Waldlaubsänger, das Rotkehlchen, aber auch ab und zu ein Eichelhäher mit seinen warnenden Rufen. Ich hörte noch viele Stimmen mehr, die ich nicht zuordnen konnte. Alles zusammen ergab es ein Konzert der ganz besonderen Art. Nichts störte den Gleichklang. Alles passte genau zueinander.

Doch nicht nur das: Ständig konnte ich die Flugkünste der Vögel bewundern, wie sie im Schwarm, auch im absoluten Gleichklang, oder einzeln schier mühelos durch die Lüfte flogen. Oder wenn sie sich von Ast zu Ast fortbewegten: der Kleiber den Stamm rückwärts erklimm, die Schwalben das Nest am Dach aufsuchten.

Ich sah Goldammern, Stieglitze und den Zeisig. Das Klopfen des Spechtes war zu hören, oder

irgendwo ein Kuckkuck. Oder ich sah ein paar Enten zum Landeanflug im Flutgraben, der unterhalb des Grundstückes entlang fließt ansetzen, den Graureiher, den ich auf meinen Spaziergängen wieder traf.

Aber auch das Verschwinden, das plötzlich Unsichtbar werden, wenn ein Raubvogel seine Kreise zog, konnte ich sehen. Alles bildete eine Harmonie. Nichts konnte sie zerstören, weder die Krähen noch die Elstern.

Es gehörte einfach dazu, wenn früh und abends die Frösche zur Hochzeit riefen. Alles verstummte, wie auf ein unsichtbares Kommando gegen 22.00 Uhr. Nur ab und zu war dann noch ein Nachtvogel zu hören, der Schrei eines Waldkauz oder die Eule, die ich einmal früh sehen durfte.

Heike Priebe

### *Konzert der Gruppe „Kaleidoskop“*

Am Mittwoch den 06.06.2007 fand in der Kirche im Rehabilitationszentrum für Blinde und Sehgeschädigte ein Konzert statt. Die Gruppe „Kaleidoskop“ trat auf. In dieser Gruppe singen blinde und sehbehinderte Jugendliche und einige Erwachsene.

Ein Eintrittsgeld wurde nicht erhoben. Auf diese Weise hatte jeder die Möglichkeit zu dem Konzert zu kommen und konnte nach seinen Vermögen und Ermessen am Ausgang geben. Es war ein Benefizkonzert zugunsten der weiteren Sanierung der Kirche.

Dieses Mal wurde für die sanitären Anlagen und eine Rollstuhlauffahrt gesammelt. Zu den Konzerten werden viele der Bewohner des Heimes, was sich im Gelände befindet, geholt. Einige von ihnen sitzen im Rollstuhl. Immer sind Helfer da, die die Rollstühle die Treppen hinauf tragen. Auch für uns wäre eine Rollstuhlauffahrt sehr schön, da wir in der SHG Hoffnung doch öfter die Möglichkeit von Konzerten nutzen. Hier werden sehr oft, sehr gute musikalische Veranstaltungen angeboten.

An diesem Abend nun, war die Kirche gut gefüllt.

Ein buntes Programm mit Liedern die jeder kannte, wo Erinnerungen hoch kamen; über Lieder zum Thema Frieden oder Liebeslieder, auch etwas „Ostalgie“ lebte auf. Wir bekamen Lieder zu hören, bei denen die Texte selbst geschrieben waren.

Es war ein Programm, was in keinem Augenblick langweilig war. Sehr gute Stimmen und perfekt mit dem Chor abgestimmt ließen diesen Abend zu einem Erlebnis werden. Deutlich wurde dies auch an den oft langen Beifall zwischen den Liedern.

Kaleidoskop ist auf jeden Fall eine Gruppe, die sich zu hören lohnt. Man spürt, dass viel Zeit in die Proben investiert wurde.

Wer eine Möglichkeit hat, diese Gruppe zu hören, sollte sie sich diese nicht entgehen lassen. Es lohnt sich.

Heike Priebe